

Erste Lesung: Jer 38, 4–6.7a.8b–10

In jenen Tagen

⁴sagten die Beamten zum König:

Jeremía muss getötet werden,
denn er lähmt die Hände der Krieger,
die in dieser Stadt übrig geblieben sind,
und die Hände des ganzen Volkes,
wenn er solche Worte zu ihnen redet.

Denn dieser Mann sucht nicht Heil für dieses Volk,
sondern Unheil.

⁵Der König Zidkíja erwiderte:

Siehe, er ist in eurer Hand;
denn der König vermag nichts gegen euch.

⁶Da ergriffen sie Jeremía

und warfen ihn in die Zisterne des Königssohns Malkíja,
die sich im Wachhof befand;
man ließ ihn an Stricken hinunter.

In der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm
und Jeremía sank in den Schlamm.

^{7a}Der Kuschíter Ébed-Mélech, ein Höfling,

^{8b}sagte zum König:

⁹Mein Herr und König,

schlecht war alles,
was diese Männer dem Propheten Jeremía angetan haben;
sie haben ihn in die Zisterne geworfen,
damit er dort unten verhungert.

Denn es gibt in der Stadt kein Brot mehr.

¹⁰Da befahl der König dem Kuschíter Ébed-Mélech:

Nimm dir von hier dreißig Männer mit
und zieh den Propheten Jeremía aus der Zisterne herauf,
bevor er stirbt.

Zweite Lesung: Hebr 12, 1–4

Schwestern und Brüder!

¹Darum wollen auch wir,
die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben,
alle Last und die Sünde abwerfen,
die uns so leicht umstrickt.

Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt,

²und dabei auf Jesus blicken,
den Urheber und Vollender des Glaubens;
er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude
das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten,
und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.

³Richtet also eure Aufmerksamkeit auf den,
der solche Anfeindung von Seiten der Sünder
gegen sich erduldet hat,
damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet!

⁴Ihr habt im Kampf gegen die Sünde
noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.

Evangelium: Lk 12, 49–53

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

⁴⁹Ich bin gekommen,
um Feuer auf die Erde zu werfen.

Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!

⁵⁰Ich muss mit einer Taufe getauft werden
und wie bin ich bedrängt,
bis sie vollzogen ist.

⁵¹Meint ihr,
ich sei gekommen, um Frieden auf der Erde zu bringen?
Nein, sage ich euch,
sondern Spaltung.

⁵²Denn von nun an werden
fünf Menschen im gleichen Haus in Zwietracht leben:
Drei werden gegen zwei stehen
und zwei gegen drei;

⁵³der Vater wird gegen den Sohn stehen
und der Sohn gegen den Vater,
die Mutter gegen die Tochter
und die Tochter gegen die Mutter,
die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter,
und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

Ansprache

Der Text des heutigen Evangeliums wird von manchen als verstörend empfunden. Wir sehen einen Jesus, der nicht den Frieden predigt, sondern die Spaltung (im Matthäusevangelium heißt es noch drastischer: das Schwert, Mt 10,35-36). Das scheint nicht in unser Bild von Jesus zu passen, der ja die Liebe predigt und sich um die kümmert, die von der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Aber Jesus ruft ja nicht zur Gewalt auf. Er beschreibt lediglich, was passiert, wenn Menschen nicht mit dem Strom schwimmen, sondern klar Stellung beziehen: Sie ecken an, sie provozieren Ablehnung und Widerstand, bis hin zur Gewalt. Jesus hat das am eigenen Leib erfahren, das Kreuz ist das deutlichste Symbol dafür. Und er ist dabei nicht alleine: die Episode vom Propheten Jeremia in der Zisterne aus der Lesung verdeutlicht diese Erfahrung.

Interessant an beiden Erzählungen ist, dass die Trennlinien sich dabei nicht an Gruppen und Gruppierungen orientiert: Die Männer, die Jeremia in die Zisterne werfen, sind Beamte des Königs; und Ebed-Melech („Knecht des Königs“), der ihn schließlich herausholt, ist ebenfalls ein Beamter des Königs. Und auch Jesus betont, dass die Trennlinien mitten durch die Familien gehen: Menschen, die sich ansonsten nahe stehen und auch eine Schicksalsgemeinschaft bilden, entzweien sich hier. Nicht die Gruppe, zu der man gehört ist entscheidend, sondern jeder und jede einzelne ist zur Entscheidung aufgerufen: Lasse ich mir von Jesus Christus etwas sagen oder nicht? Ist er mein Orientierungspunkt, oder ist mir Anderes wichtiger?

Wir sehen diese Spaltungen derzeit sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche. In der Gesellschaft fällt auf, dass die alten Schubladen und Kategorien nicht mehr passen. Auch hier gibt es Trennlinien, aber sie verlaufen nicht wie früher zwischen alt und jung, zwischen arm und reich, zwischen konservativ und progressiv, links oder rechts. Es ist nicht mehr das Parteiprogramm, an dem man sich orientiert und das maßgebend für meine Einstellung ist, sondern entscheidend sind die Personen. Die Individualisierung ist fortgeschritten. Die Menschen legen Wert darauf, dass sie selbst zu einer Entscheidung gekommen sind, dass ihnen niemand eine Einsicht vorgeschrieben hat. Und auch in der Kirche verschwimmen die alten Kategorien: es ist nicht mehr so einfach, die Menschen, ob Kleriker oder Laien, in verschiedene Lager einzuordnen. Was wir aber wahrnehmen ist, dass in der Kirche Spaltungen herrschen: Zwischen denen, die alles anders haben wollen, und denen, die wünschen, alles soll so bleiben wie es ist. Das gab es schon immer, aber heute sind die Auseinandersetzungen lauter, und die Bindung an die Gemeinschaft der Kirche ist nicht mehr so stark wie früher. Die Kirche erfährt einen Aderlass.

Wie können wir damit umgehen? Zunächst können wir festhalten: Spaltungen, Auseinandersetzungen, Kontroversen sind nichts Schlimmes. Sie sind, wenn man den Worten Jesu folgt, sogar notwendig. Er jedenfalls ist froh, wenn das Feuer, das mit seiner Person auf die Erde gekommen ist, brennt. Entscheidend aber ist: Es muss um ihn und seine Botschaft gehen. Bei all den Streitigkeiten, die es derzeit in der Kirche gibt, ist eine Frage maßgebend: Wer ist näher an der Botschaft Jesu? Es geht nicht um die Kirche, die Tradition, den Zeitgeist oder was auch immer, es geht um Jesus Christus, seine Botschaft vom Reich Gottes und seine Sendung vom Vater. An diese Kriterien ist unsere Entscheidung gebunden, die jeder und jede alleine für sich treffen muss. Und die kann für uns als Getaufte nur lauten: Ich entscheide mich für Jesus Christus, und das wird mir die Auseinandersetzung mit Anderen einbringen. Damit muss ich rechnen, das muss ich für mich annehmen.

Wenn die Auseinandersetzung unausweichlich ist, dann müssen wir im Gegenzug auch lernen, damit umzugehen. Wir brauchen eine Streitkultur. Die kann nicht so aussehen, dass wir uns gegenseitig den Glauben oder die Liebe zur Kirche absprechen. Sie kann auch nicht heißen, dass wir uns gegenseitig in gut oder böse einteilen, in lebensfremd oder zeitgemäß, oder wie die Kategorien auch immer heißen mögen. Zunächst müssen wir von jedem Gesprächspartner annehmen, dass er oder sie mit Jesus Christus verbunden ist. Und damit besteht eine Verbindung auch zu mir selbst. Aus dieser Haltung heraus können wir uns dann den Argumenten zuwenden. Und am Ende müssen wir auch akzeptieren, dass andere eben nicht meiner Meinung sind, sondern aus ihrer Verbindung zu Jesus Christus heraus zu einem ganz anderen Schluss kommen können als ich selbst. Das ist die Grundlage des Dialogs, nur so kann er funktionieren. Und schließlich müssen wir zu denen gehören, die Jeremia aus der Zisterne herausziehen, nicht zu denen, die ihn hineinwerfen. Darin sehe ich die Aufgabe für uns in dieser Zeit, sowohl in der Gesellschaft, als auch in der Kirche.